



Leseprobe aus: Leavitt, Das große Durcheinander, ISBN 978-3-407-85968-6  
© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-85968-6>

Sarah Leavitt Das große  
Durcheinander

Alzheimer, meine Mutter und ich

Aus dem Amerikanischen  
von Andreas Nohl



**BELTZ**

Copyright © 2010 by Sarah Leavitt  
Translated from the English:  
TANGLES: A STORY ABOUT ALZHEIMER'S,  
MY MOTHER AND ME  
First published in Canada by Freehand Books

#### Wichtiger Hinweis

Eine Garantie kann weder vom Verlag noch von der Verfasserin übernommen werden. Die Haftung der Autorin bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- oder Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

[www.beltz.de](http://www.beltz.de)

1 2 3 4 5 17 16 15 14 13

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe  
© 2013 Beltz Verlag, Weinheim und Basel  
Umschlaggestaltung: [www.anjagrimmgestaltung.de](http://www.anjagrimmgestaltung.de),  
[www.stephanengelke.de](http://www.stephanengelke.de) (Beratung)  
Umschlagabbildungen: Sarah Leavitt  
Herstellung: Nancy Püschel  
Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG,  
Hemsbach  
Printed in Germany

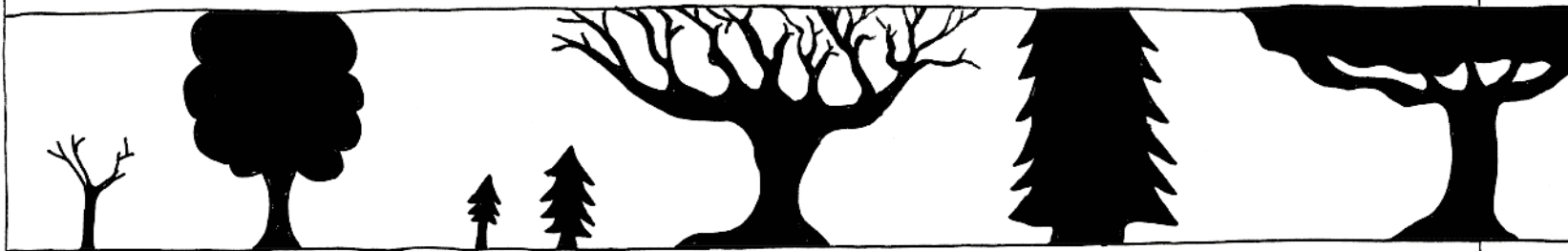
ISBN 978-3-407-85968-6

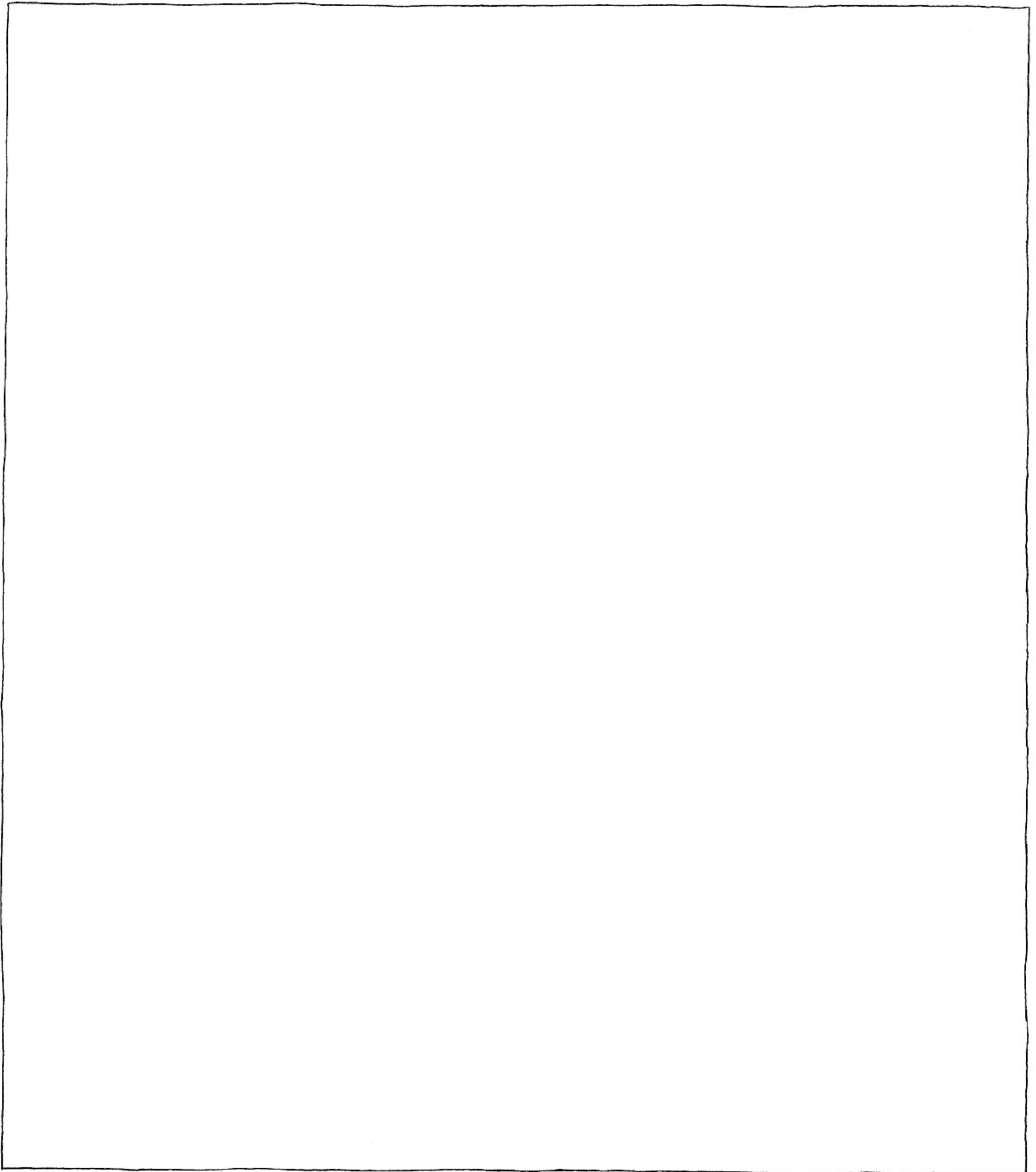


Für meinen Vater Robert und meine Schwester Hannah.

Für meine Partnerin Donimo und meine Zeichenfreundin Mary.  
Ohne euch hätte ich das Buch nie fertig bekommen.

Und vor allem für meine Mutter Miriam, die mir immer fehlen wird.





# Vorwort

Ich hatte schon immer ein schlechtes Gedächtnis. Als meine Mutter an Alzheimer erkrankte, wurde mir schnell klar, dass ich alles, was ihr und unserer Familie widerfuhr, aufschreiben musste. Ich wollte mich später anhand meiner Notizen an all die verrückten, die schönen und die traurigen Momente erinnern können und nichts davon vergessen.

Meine Mutter begann 1996 erste Symptome von Alzheimer zu zeigen - damals war sie 52 Jahre alt. Wir suchten nach allen möglichen Erklärungen - Jobverlust, Depressionen, Menopause -, bis wir feststellten, dass es etwas Neurologisches sein musste. 1998 erhielt sie ihre Diagnose. In den nächsten sechs Jahren sorgte mein Vater für sie, am Ende unterstützt von gelernten Pflegekräften. Mamas Schwestern Debbie und Sukey, meine Schwester Hannah und ich halfen, so gut wir konnten.

Ich wohnte in Vancouver, meine Eltern am anderen Ende Kanadas in Fredericton, New Brunswick. Zwei- bis dreimal im Jahr besuchte ich sie, dann machte ich die ganze Zeit Notizen und zeichnete. Oft fühlte ich mich wie eine Spionin oder, in dunkleren Momenten, wie ein Geier, der darauf wartete, dass Mama etwas sagte oder tat, das ich aufzeichnen konnte - selbst als sie sich immer weiter von mir entfernte. Manchmal hielt sie meinen Stift fest oder zog mir den Zettel weg, dann schrieb ich: „Mama hat eingegriffen.“ Ich wollte alles, was sie tat, festhalten.

Schließlich hatte ich eine Menge Notizen und Skizzen beisammen, manche ordentlich ausgearbeitet, andere inmitten einer Krise schnell hingekritzelt und tränenverschmiert, beispielsweise als Mama plötzlich am Esstisch mit dem Brokkoli zu sprechen begann.

Schon während Mamas Krankheit hatte ich an-

gefangen, einige der Aufzeichnungen in Geschichten und kleine Essays zu verwandeln. Etwa neun Monate nach Mamas Tod sah ich mir die Tage- und Skizzenbücher noch einmal durch, die ich sechs Jahre lang geführt hatte. Ich wählte eine kleine Anzahl Notizen und Skizzen aus, fügte sie zu einem Büchlein zusammen und machte ein paar Farbkopien davon. Mir wurde klar, dass ich über meine Mutter keine Prosa schreiben wollte, sondern eine Bildergeschichte, ein „Graphic Memoir“. Und so verbrachte ich die nächsten vier Jahre damit, dieses Buch zu schreiben und zu zeichnen.

Meine Mutter liebte ihre Familie mit einer großen und absoluten Liebe. Die Alzheimer-Krankheit riss sie grausam und Stück für Stück von uns und von sich selber fort. Doch sogar noch dann, als sie keine vollständigen Sätze mehr sprechen konnte oder unsere Namen nicht mehr wusste, freute sie sich unbändig, wenn einer von uns in ihr Zimmer kam.

Ich habe dieses Buch gezeichnet und geschrieben, um mich an sie zu erinnern. An die Zeit, als sie noch nicht krank war, aber ebenso an ihre Krankheit und daran, wie sie sich veränderte und wie Teile von ihr überdauerten. Mit der Veränderung meiner Mutter veränderte auch ich mich. Ich musste meine Identität als Tochter und als Erwachsene neu überdenken und die Beziehung zu meiner Mutter neu definieren.

Dies ist die Geschichte, die ich aus meinen Erinnerungen, meinen Notizen und Skizzen zusammengesetzt habe, und natürlich mögen andere in meiner Familie die Dinge anders sehen. Hier ist meine Sicht auf die komplizierte Geschichte meiner Mutter, auf mich und auf Alzheimer.

Sarah Leavitt, Vancouver, im März 2010

# Naturliebhaberin



Der Baum gab süßeren Sirup als die anderen. Wir tranken ihn frisch aus dem Eimer. Wir nannten es „Baumsaft“. Kleine Borkenstückchen schwammen darin herum.



Mama sagte immer, wir sollten ihre Asche unter dem Zuckerahorn neben dem alten Farmhaus in Maine verstreuen, wo wir früher gewohnt haben.



Sie sagte auch, sie würde gern als Ahornbaum wiederkehren. Sie fühlte eine tiefe Liebe und Verwandtschaft zu Bäumen, vor allem zum Ahorn.

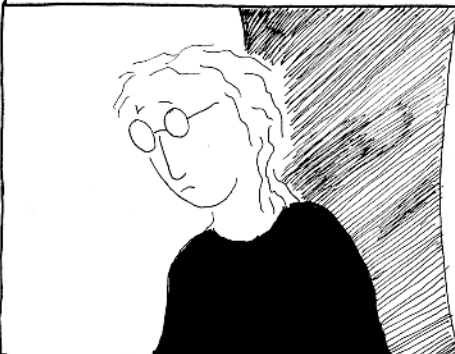


Es ist schwer, alles zu verstehen, was sie sagte. Denn eigentlich glaubte sie nicht an Reinkarnation. Sie sagte immer, der Tod sei endgültig. Als Kind machte es mir Angst, dass eines Tages nichts mehr von mir da sein sollte. Dann erklärten sie und Papa, dass die Idee der Unsterblichkeit mindestens ebenso erschreckend sei.

Mama liebte die gesamte Natur: Pflanzen, Würmer, Steine, Erde.

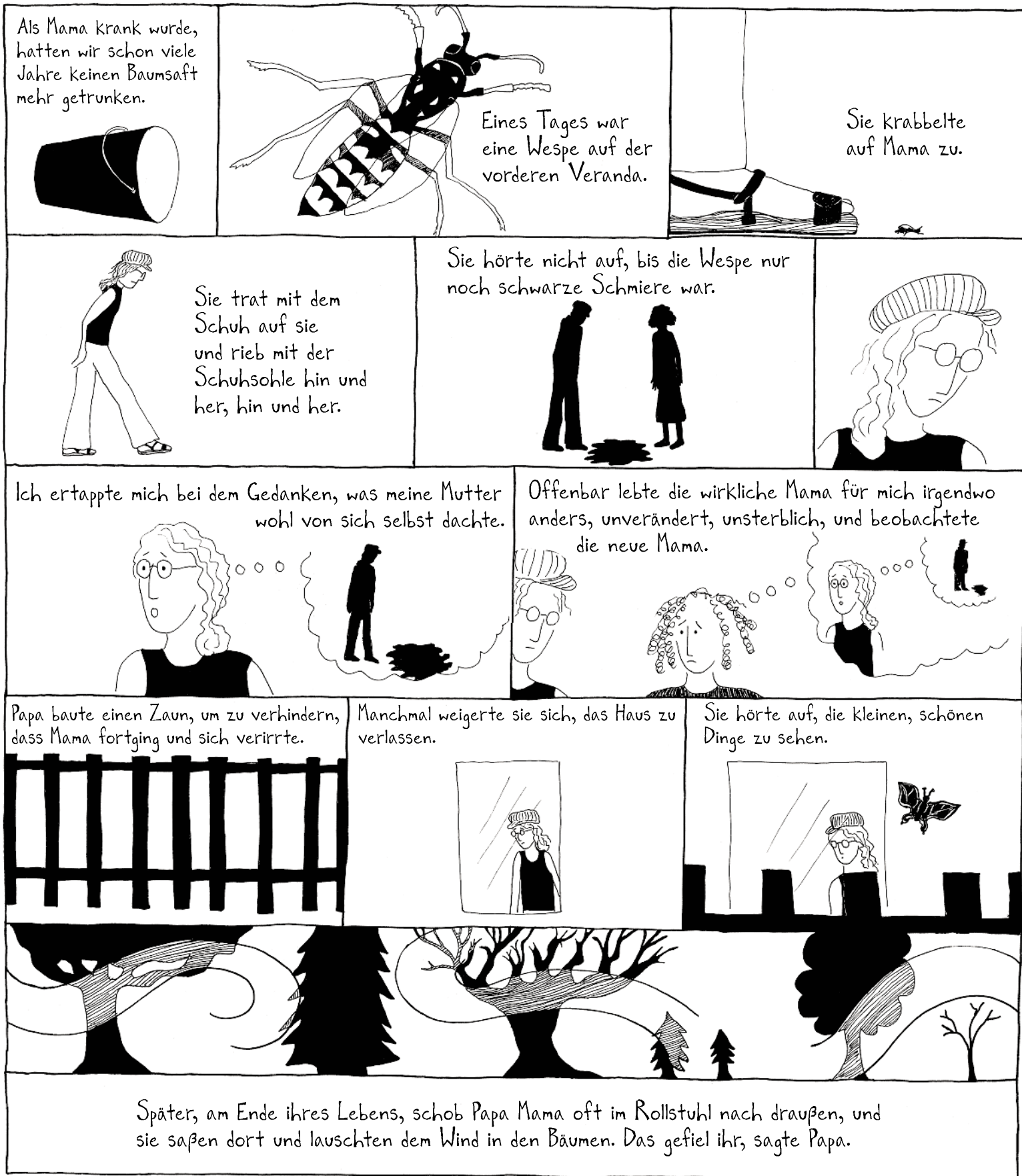


Sie fühlte sich damit verbunden, nicht so getrennt davon wie die meisten Menschen.



Vielleicht war das der Grund, warum die Idee des Endes sie nicht sonderlich störte, es war einfach das, was mit allen Tieren und Pflanzen geschah.







# Hoch und runter

Nein! Das wird sie nie tun. Sie hasst Lippenstift!



Wenn Mama die Treppe gehen musste, besonders hinab, bekam sie Angst und verlor die Orientierung. Manchmal setzte sie sich einfach hin.

Es half, wenn man ihr etwas vorsang. Vor allem Weihnachtslieder.

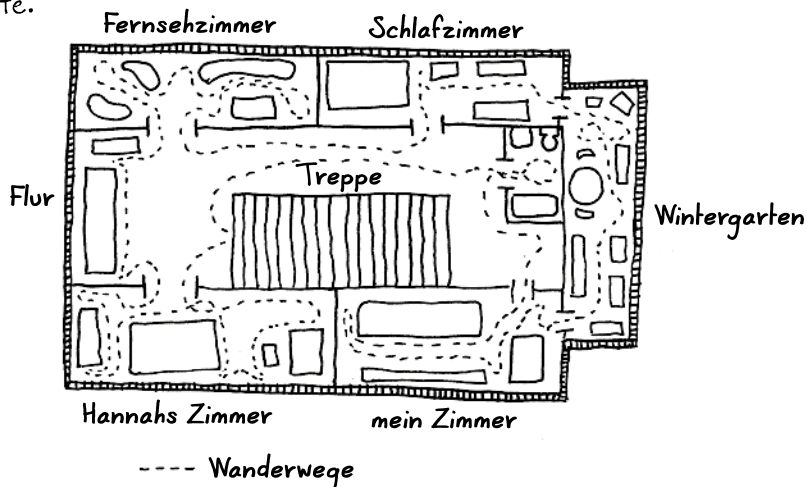


La la la la  
la la la la!  
Nur noch einen Schritt!

Wenn Papa sie nicht überreden konnte, trug er sie.



Der erste Stock war für Mamas Wanderungen nicht so günstig. Zu viele Türen und zu viele Winkel, wo sie stecken bleiben konnte. Aber ihr Schlafzimmer lag dort, ihr Badezimmer und der Wintergarten, den Papa zu Beginn ihrer Krankheit hatte bauen lassen, damit sie schön in der Sonne sitzen konnte.



Los geht's, Verehrteste.

Was ist denn?



Guter Gott, Papa! Dein Rücken!

Papa überlegte, einen Treppenlift für Mama anbringen zu lassen, damit sie problemlos hinauf- und hinunterkommen konnte.



Oder sollte er die Söhne der Nachbarn anheuern, um Mama zu tragen?



Hast du sie?

Sie hilft nicht mit!

So geht's. Machen Sie sich keine Sorgen, Mrs. L!

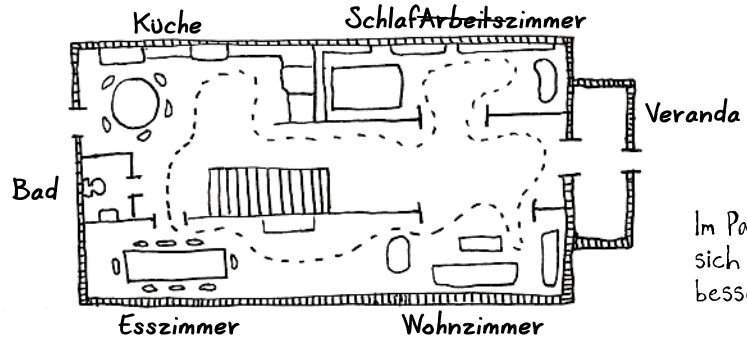
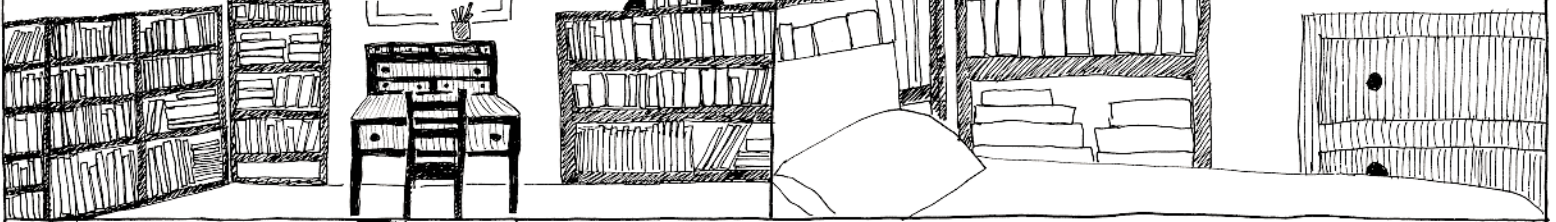
Am Ende entschied er, das Schlafzimmer nach unten zu verlegen.



Mama musste nie wieder allein die Treppe hinaufgehen.



Das Arbeitszimmer wurde zum Schlafzimmer. Es war ein kleiner sonniger Raum voller Bücher, die sie über die Jahre gesammelt hatten.



Im Parterre fand sich Mama viel besser zurecht.

Mama schien an dem Umzug Gefallen zu finden.



An diesem Abend wusch ich sie mit einem Schwamm. Das mussten wir jetzt tun, bis das untere Badezimmer neu eingerichtet war.



Ein paar Tage nach diesem Umzug fuhren Papa und ich alleine im Auto durch die glitzernde Schneelandschaft.



Ich will sie so lange zu Hause behalten wie möglich.



Ja, Papa, ich weiß.

